

MITTEILUNGEN

ZWEI HIEROGLYPHISCHE SIEGEL

Die Taf. 1—2 dargestellten Siegel des Museums in Herakleion fallen durch ihre eigentümliche Form auf. Taf. 1 (Inv. Nr. 1269) ist ein vierseitiges Siegel unbekannter Herkunft aus dunklem Steatit. Länge 17, Breite 7—10 mm. Wie das Photo zeigt, bildet nur Seite d eine glatte Fläche und trägt ein eidechsenartiges Tier, bei dem es sich vermutlich um eine Verzierung und nicht um ein Schriftzeichen handelt. Die anderen Seiten sind durch eine Trennlinie aufgeteilt, die auf der b-Seite etwa in der Mitte, auf a und c etwas weiter zum Ende des Siegels liegt. Außerdem ist der Stein unmittelbar neben der Trennlinie abgetragen worden, so daß eine kleine Stufe von etwa 2 mm entstanden ist, die jeweils ein tiefer gelegenes, kleineres Feld von etwa 7×7 mm und ein höher gelegenes, längeres Feld trennt. In die Felder sind Einzelzeichen eingetragen worden, die auf der a-Seite von je einem Nebenzeichen begleitet sind. Nur das linke Feld der b-Seite hat zwei Zeichen, die ebenfalls von einem Nebenzeichen begleitet sind, während das rechte Feld ein Einzelzeichen mit zwei Nebenzeichen trägt.

Taf. 2 (Inv. Nr. 1868) stellt ein Elfenbeinsiegel aus Goubes Pediados dar, dessen Länge 14,5 mm und dessen Breite 6,5—11 mm beträgt. Das Siegel zeigt eine ähnliche Form, nur daß hier nur die beiden Schmalseiten b und d gestuft sind, während die breiteren Seiten a und c glatt geblieben sind und durchlaufende Gruppen tragen. Auf Seite a lassen sich die Zeichen „Doppelaxt—Tintenfisch“ (Evans SM I Nr. 36—60), auf Seite c die Libationskanne (Nr. 40), ein bisher nicht belegtes, pflanzenartiges Zeichen und der Tintenfisch erkennen. Auch hier sind in die Teilfelder der Seiten b und d Einzelzeichen eingetragen worden, auf die ich später zurückkomme.

Der Sinn der Stufung ist dunkel. Siegel, deren Seiten in Felder geteilt sind, waren auch früher schon bekannt. Ich erinnere hier nur an das Siegel SM I P. 27 d, an Kenna, Cretan Seals Nr. 99 Seite b, Nr. 169 Seite b und d, Nr. 170 Seite c u. a. m. In allen diesen Fällen sind die Seiten jedoch nur geteilt, so daß jeweils mit der ganzen Fläche gestempelt werden konnte, und bei einigen dieser Siegel wie z. B. P. 27 d läßt sich noch zeigen, daß sich durch die Kombination der in den Feldern stehenden Einzelzeichen zusammenhängende Gruppen ergeben¹. Bei den in Rede stehenden Siegeln liegen die Dinge anders: da ihre Seiten nicht nur geteilt, sondern auch gestuft.

¹ Vgl. dazu meine Analyse von P. 27 d in Minoica 174

sind, muß auch der Abdruck ein ungleiches, und das heißt, verschobenes und unklares Bild ergeben. Hinzu kommt, daß es wenig Sinn gehabt hätte, inkohärente und dazu noch verschieden stehende Zeichen zusammen zu stempeln. Die einzige Möglichkeit wäre also die, daß die Felder zum Prägen der Einzelzeichen benutzt wurden und wir hier also eine Vorstufe zu dem Stempelverfahren vor uns hätten, das wir beim Diskus, dem Opfertablett aus Phaistos² und einigen anderen Stücken beobachten können. Dann müßte man allerdings erwarten, daß die Felder etwa gleich groß gehalten wären, während die Stufung so durchgeführt ist, daß jeweils, und zwar bei beiden Siegeln, kleine und große Felder entstanden sind. Außerdem konnte mit den Feldern nur dann gestempelt werden, wenn sie quer zu einem Tonstreifen, einer Gefäßkante oder einem anderen Aufnahmeobjekt gehalten wurden. Man müßte also nicht nur erwarten, daß die Felder etwa die gleiche Größe haben, sondern auch, daß die Zeichen in ihnen so stehen, daß ihre Spitzen nach außen gerichtet sind. Auch das trifft nicht oder nur in einigen Fällen wie Taf. 1b rechts, 2d rechts usw. zu. Dagegen sieht die Spitze des Zeichens 1c rechts nach innen, während die Stellung der identischen Zeichen 1c links und 2d links schwankt. Die Stellung der Zeichen scheint also willkürlich zu sein und nimmt jedenfalls keine Rücksicht auf einen möglichen Abdruck, bei dem die Spitzen der Zeichen nach oben weisen sollen. Dazu kommt, daß einige Zeichen wie 1a links und rechts, 1b rechts usw. von Nebenzeichen begleitet sind und daß wir 1b links sogar eine Kombination von zwei Zeichen finden, die außerdem noch ein Nebenzeichen haben. Nimmt man hinzu, daß die beiden Zeichen im Abdruck übereinander und nicht nebeneinander stehen würden, so wird es erst recht fraglich, wozu die Felder gedient haben, so daß die Frage nach dem Sinn der Stufung zunächst offen bleiben muß.

Die Siegel sind aber nicht nur wegen ihrer Form interessant, sondern auch deshalb, weil sie uns einige unbekannte Zeichen erhalten haben bzw. piktographische Formen von Zeichen, die bisher nur in linearisierter Form bekannt waren. Schon die Tatsache, daß wir 1b rechts zum ersten Mal eine plastische Form des Feigenzeichens (Nr. 103) finden, ist so wichtig, daß sich eine Besprechung der Einzelzeichen lohnt. Bisher kannten wir die „Feige“ nur in den von Evans SM I 220 Nr. 103a—d registrierten Formen der frühen Kursivschrift, die sich auf einigen Tonbarren aus Knossos und dem „Phaistos-tablet“ P. 121 erhalten haben, zu denen ein Tonbarren aus Mallia³ und neuerdings Tontafelreste aus Phaistos⁴ kommen. Die jetzt vorliegende piktographische Form mit dem kolbenartigen unteren Ende und den deutlich erkennbaren fünfzackigen Blättern beweist, daß Evans' Bestimmung „branch of fig-tree“ richtig ist. Sie zeigt zugleich, daß die Vorform nur die beiden Seitenäste hat und

² Bossert, Altkreta³ Abb. 365

³ Chapouthier, Mallia. Écritures minoennes 24 H. 20c

⁴ Pugliese Carratelli, Annuario 19/20, 1957/58, 374f. Nr. 9 und 11

daß die Querlinie, die sie in den Varianten Nr. 103 c—d verbindet, erst bei der kursiven Schreibung des Zeichens entstanden ist.

Im Nebenfeld läßt sich links außen ein Zeichen erkennen, daß aus zwei spitz zulaufenden Nadeln besteht, zwischen denen eine Kugel liegt. Es ist das Zeichen Nr. 135a⁵, das Evans nur in einer Kursivform vorlag und dessen piktographische Form erst durch Mallia H. 3 bekannt geworden ist; vgl. Chapouthier ebd. 18 (zu H. 3) und 34 (zu fig. 14), der in ihm „une tige fortement renflée en son centre“ sieht, während Evans es als „a pin with an eye“ deutet. Rechts neben ihm steht ein vierstrahliger Stern, der die Vorform des einfachen Kreuzes sein könnte im Unterschied von „cross pommée“ Evans Nr. 112 (vgl. Taf. 2b links).

Die Zeichen der a-Seite lassen sich nicht genau bestimmen: das linke Zeichen könnte zu den „crook-signs“ (Nr. 32—35) gehören, deren einfache Form Taf. 2d rechts vorliegt, und würde dann einem Haken mit zwei(?) Schrägstichen auf der Rückseite entsprechen, mit dem etwa Evans Nr. 32j—k zu vergleichen wären. Man könnte aber auch an ein füllhornartiges Zeichen denken, das auf einem unpublizierten Siegel des Museums von Herakleion (Inv. Nr. 765) vorliegt. Ebenso schwierig ist die Bestimmung des rechten Zeichens, dessen Spitze, nach der Stellung des Nebenzeichens, nach außen gerichtet zu sein scheint. Soweit der etwas weiche Schnitt überhaupt eine Beschreibung zuläßt, besteht es aus einer runden Schleife, die unten gezackt ist und auf der ein hakenartiges Gebilde steht, an dessen Rückseite eine kleine Ausbuchtung zu erkennen ist. Ein verwandtes Zeichen ist mir weder aus der hieroglyphischen Schrift noch aus den beiden Linearschriften bekannt.

Die Einzelzeichen des Siegels Taf. 2, zu dem ich zunächst übergehen möchte, bieten keine Schwierigkeiten: auf Seite b ist links das schon erwähnte „cross pommée“ (Nr. 112) zu erkennen und rechts die S-Spirale, die Evans (SM I 230 Nr. 136*) als „a decorative flourish“ einordnet, die aber, wie die Linearzeichen L 94 = B 75 zeigen und wie eben das vorliegende Siegel bestätigt, zweifellos ein reguläres Schriftzeichen ist⁶. Das Zeichen Seite d rechts ist, wie schon erwähnt, das „crook-sign“ in seiner einfachen Form (Evans Nr. 32a—h). Das Zeichen des linken Feldes hat, wie ich am Original feststellen konnte, dieselbe Innenzeichnung wie 1c links, die leider im Photo verschattet ist. Die beiden Zeichen sind also zweifellos identisch, obwohl ihre Stellung wechselt (s. o.). Auch hier liegt die Urform eines aus der Linearschrift längst bekannten Zeichens vor, nämlich des Zeichens L 8, das Furumark⁷ und Peruzzi⁸ richtig mit B 140 verbunden haben. Die hieroglyphische Form unterscheidet sich von den beiden Linearzeichen durch den runden Knauf, in den die Seitenlinie ausläuft,

⁵ Die von Evans als 'Varianten' registrierten Zeichen Nr. 135b (= P. 103a/b) und c (= P. 105a) sind von a zu trennen.

⁶ Vgl. im übrigen u. S. 75.

⁷ Linear A und die altkretische Sprache 26

⁸ Le iscrizione minoiche 57 und 65ff.

und durch die unregelmäßige Schraffur des Rechtecks, während die Querstriche bei L 8 und B 140 parallel laufen und durch Vertikalstriche geteilt sein können. Mit einer ähnlichen waffelförmigen Strichelung kommt das hieroglyphische Zeichen auf einem Siegel vor, das ich bisher nur von einem Abguß kenne, der sich im Besitz des Ashmolean Museums befindet (Abgüsse II 2), hier auf dem Rücken eines Tieres stehend, das sich nicht genau bestimmen lässt⁹.

Von besonderer Bedeutung scheint mir das Zeichen Taf. 1c rechts zu sein, das ich deshalb bis zuletzt aufgespart habe. Es stellt ein schmales, zylindrisches Gefäß mit glatter Wandung dar und einem unter der Mündung sitzenden und etwas über sie hinausgreifenden Henkel. Über beiden und sie nach den Seiten überragend sitzt ein Dreieck, das in seinem Innern eine auffallend starke, unregelmäßige Schraffur zeigt. Offenbar handelt es sich um die bisher fehlende hieroglyphische Form des Zeichens L 65 = B 123—124 (Myres A 81 = B 94b—c). Das A-lineare Zeichen, dessen

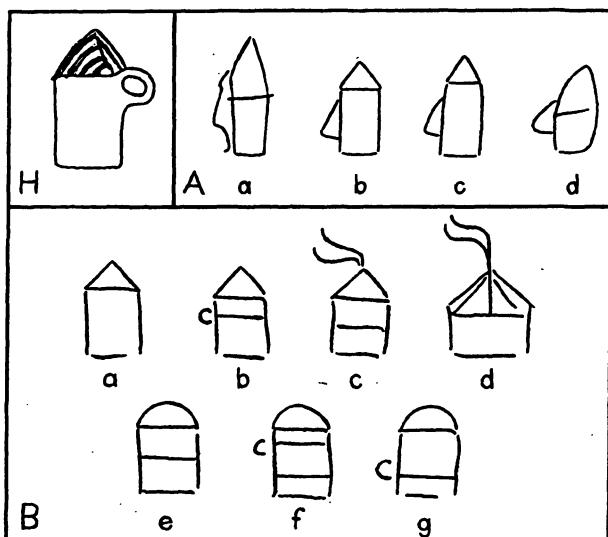


Abb. 1

Varianten ich Abb. 1 rechts oben zusammengestellt habe, zeigt nur geringfügige Abweichungen und stimmt in allem Wesentlichen mit der Hieroglyphe überein: auch bei A a—b greift der dreieckige Aufsatz etwas über den Gefäßkörper hinaus, der bei d eine leicht gerundete Form hat. Bei b und c sitzt der Henkel tiefer. Was die Varianten a und d an seiner Stelle haben, kann schon deshalb kein Henkel sein, weil es nicht am Gefäßkörper sitzt, sondern ihn mit dem dreieckigen Aufsatz verbindet; außerdem beschreibt

⁹ Vgl. auch das Mauerzeichen W. H. D. Rouse, The Double Axe and the Labyrinth, JHS 21, 1901, 273 Nr. 11

es bei a eine Wellenlinie, die an eine kletternde Schlange erinnert; auf beides komme ich später zurück. Die B-linearen Zeichen, die in Abb. 1 im Anschluß an Evans, PM IV fig. 608 wiedergegeben sind¹⁰, zeigen eine größere Variationsbreite. Auffällig ist schon, daß der dreieckige Aufsatz bei den Varianten e—g durch einen flach gerundeten abgelöst wird, daß der Henkel bei a, c—e fehlt und daß im Innern von b—c und e—g Querlinien zu erkennen sind, die in wechselnder Höhe sitzen und bei f verdoppelt sind, also eine Art zonale Aufteilung des Gefäßkörpers, auf die wir noch zurückkommen. Der Dreieckaufsatz von d zeigt schräg nach unten laufende Linien, in denen sich noch ein Rest der Schraffur des hieroglyphischen Zeichens erhalten haben könnte.

Eine Deutung des A-linearen Zeichens fehlt oder ist mir jedenfalls nicht bekannt geworden. Das B-lineare Zeichen hält Evans (PM IV 622, ebenso Myres, SM II 33 B 94b) für „a granary or store-house of some kind“, worin er dadurch bestärkt wird, daß aus der Spitze von c—d das von ihm als „ *bifid cereal sign*“ gedeutete Zeichen Nr. 130 herausragt. Ventris und Chadwick (Docs. 222) verweisen dagegen mit Recht darauf, daß das Objekt einen Henkel hat („*the presence in some forms of what is obviously a handle*“), und nehmen ein Gefäß an, was die jetzt vorliegende hieroglyphische Form bestätigt. Die Frage ist nur: läßt sich ein glattwandiges, zylindrisches Gefäß mit hochsitzendem Henkel und spitz zulaufendem Deckel nachweisen? F. Matz, dem ich das Photo Taf. 1c vorlegte, antwortete mit einem Nein. Auch N. Platon, mit dem ich das Siegel im Sommer dieses Jahres besprechen konnte, verneinte die Frage und bezweifelte, ob der dreieckige Aufsatz überhaupt einen Deckel darstellen könnte. Er deutet ihn auf den Inhalt, der aus der Mündung des Gefäßes herausragt, eine Deutung, die um so mehr überzeugt, daß sie einige sonst schwer zu beseitigende Schwierigkeiten auf einfachem Wege löst: sie erklärt a) die auffallende Schraffur des Dreiecks, die offenbar die rauhe und unregelmäßige Struktur des Aufsatzes andeuten soll im Gegensatz zu der glatten Gefäßwand, b) den Wechsel zwischen dem dreieckigen und flachrunden Aufsatz bei den B-Zeichen und schließlich c) das Zeichen B 130, das aus der Spitze der B-linearen Varianten c—d herausragt und dann als „*qualifier*“ des Gefäßinhalts oder einer seiner Komponenten zu verstehen ist. Wenn dies richtig ist, deutet die Tatsache, daß der Inhalt in spitzer oder flachrunder Form über den Rand des Gefäßes hinausragt, ebenso wie die Schraffur, auf eine feste Substanz mit rauher Oberfläche. Allenfalls käme eine breiige oder körnige Substanz in Frage, nicht aber eine flüssige. Das spricht, wenn B 130 die Substanz bezeichnet und nicht nur eine Komponente, für Evans' Interpretation des Zeichens und gegen den Ansatz als „Öl“¹¹.

¹⁰ Da die Zeichnung Evans folgt, ist auch das Zeichen B a aufgenommen worden, obwohl nicht sicher ist, ob es mit den Zeichen b—g identisch ist: es unterscheidet sich von ihnen nicht nur durch die einfachere Form, sondern auch dadurch, daß ihm DM-Werte folgen können (KN 415-417).

¹¹ Vgl. dazu H.-G. Buchholz oben 69f. und Festschrift F. Matz 1962, 27

Die zweite Frage ist: läßt sich die Deutung des Aufsatzes als Gefäßinhalt auch über den hier behandelten Kreis von Schriftzeichen hinaus halten? Das schraffierte Dreieck findet sich bekanntlich nicht nur bei ihnen, sondern auch bei den Kantharos-ähnlichen Gefäßen einer Gruppe von Siegeln, die im Anschluß an Evans, PM IV 446ff. gewöhnlich als „talismanisch“ gedeutet werden¹². Er besteht auch hier aus einem dreieckigen schraffierten Aufsatz, der auf der Mündung der Gefäße aufliegt. Evans deutet ihn als „conical cover“ und beruft sich dafür auf den Deckel des Gefäßzeichens L 110 eines Täfelchens aus H. Triada (26b 1). Aber hier handelt es sich um eine andere Art von Gefäß, die schwer zu bestimmen ist, abgesehen davon, daß der 'Deckel' weder hier noch bei dem Parallelzeichen auf der Gegenseite des Täfelchens vollständig erhalten und Evans' Rekonstruktion keineswegs sicher ist¹³. Hinzu kommt, daß die Aufsätze ganz fehlen können (PM IV fig. 370a, 373a—b), was gegen einen festen Bestandteil der Gefäße spricht, und daß das schraffierte Dreieck auf zwei Siegeln (ebd. fig. 370c, 372b) durch zwei ineinanderstehende Dreiecke ersetzt ist, die schon rein figürlich keinen Deckel darstellen können, aber verständlich werden, wenn der aus dem Gefäß herausstehende oder herausquellende Inhalt gemeint ist oder ein dreieckiger Kuchen, der auf dem Gefäß ruht. Schließlich ist noch auf das Siegel ebd. fig. 372c zu verweisen, wo statt des schraffierten Dreiecks oder des Doppeldreiecks ein Zweig aus der Gefäßmündung heraussieht. Wir kennen solche Kombinationen aus der hieroglyphischen Schrift, wo bei den Zeichen Evans Nr. 48-49 und Mallia Nr. 9-10 ebenfalls Zweige oder Striche in die Mündung der Gefäße eingesetzt sind, die zweifellos den Gefäßinhalt angeben sollen¹⁴. Wenn der Zweig des Siegels fig. 372c ähnlich zu deuten ist und nicht wie die anderen Zweige der Kantharos-Siegel einfach das Sprießen der Natur versinnbildlichen soll, würde er indirekt ebenfalls für die „inhaltliche“ Erklärung der Dreiecke sprechen. Im übrigen weisen die sprühenden Zweige der Kantharos-Siegel, die von Gehegen umfriedeten Bäume (ebd. fig. 372a), die Sonnen und Monde (ebd. fig. 370a, 373b) und die „horns of consecration“, aus denen wieder Zweige sprühend können (ebd. fig. 372c, 373a—b), auf einen Vegetationskult oder Fruchtbarkeitszauber hin, der mit dem Baumkult und den Weihehörnern zusammenhängt und bei dem die Kantharoi mit ihren Dreiecksaufsätze und den großen, zu S-Spiralen gebogenen Henkeln eine besondere Rolle gespielt haben müssen.

¹² Zu ihr vor allem Evans, PM IV 446ff., Nilsson, MMR² 262ff. und jetzt Kenna, Cretan Seals 44f., 68f.

¹³ Sundwall, Weitere Bemerkungen II 12 fig. 11 nimmt auf der a-Seite einen dreispitzigen und auf der b-Seite einen einspitzigen 'Deckel' an, während Carratelli und Brice im wesentlichen Evans folgen. Nach einer äußerst sorgfältigen Nachzeichnung, die ich der Liebenswürdigkeit von J. Raison verdanke, wären auch andere Ergänzungen denkbar.

¹⁴ Vgl. Evans, SM I 200f. und meine Bemerkungen Forschungen und Fortschritte 36, 1962, 116f.



a



b

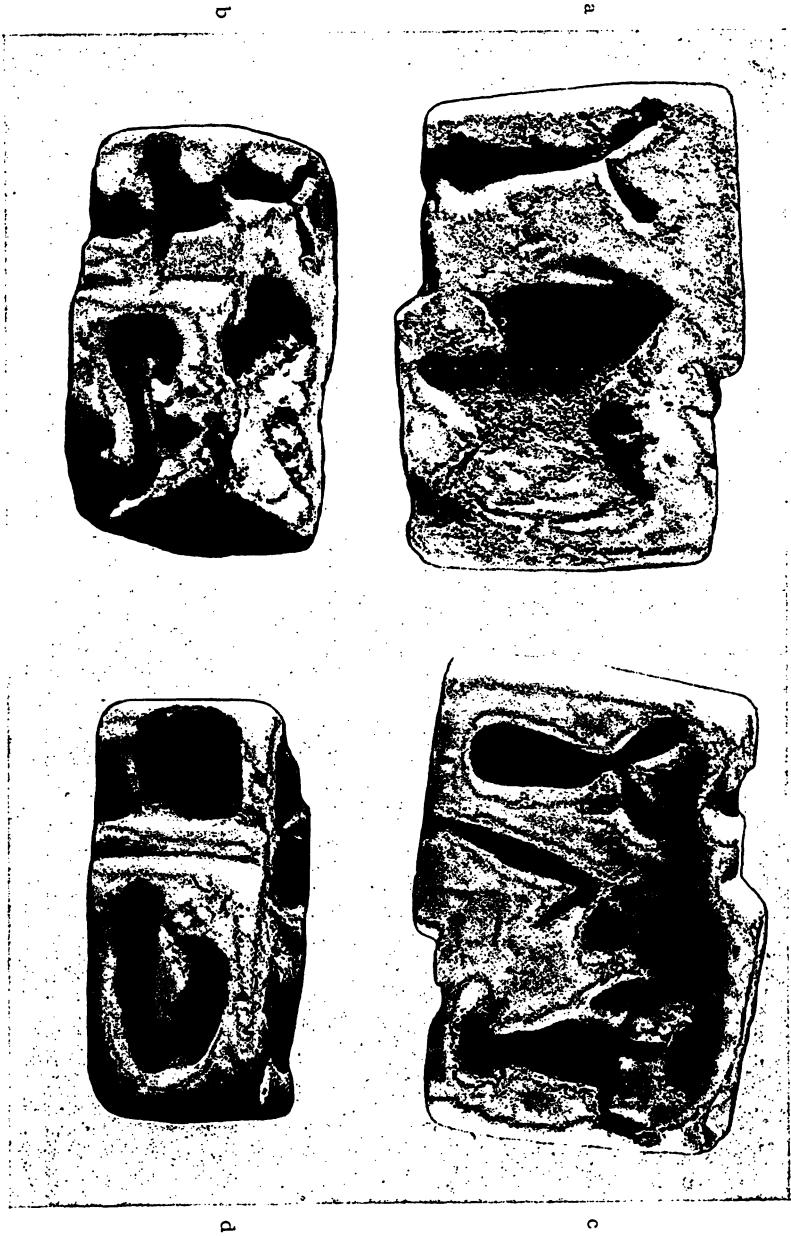


c



d

Taf. 2



Eng mit den Kantharos-Siegeln hängt eine zweite Gruppe von Siegeln zusammen¹⁵, die in ihrer Mitte ein seltsames und bisher nicht befriedigend erklärttes Objekt (Nilsson „a curious and rather doubtful construction“) zeigen. Auch hier ist oben das schraffierte Dreieck zu erkennen, das ebenso wie bei der Kantharos-Gruppe durch zwei ineinanderstehende Dreiecke ersetzt werden kann (PM I fig. 493a). Der Unterteil besteht aus zwei bis drei Vertikalbalken, die gewöhnlich auf einem Querbalken ruhen, der selbst wieder durch kleinere Säulchen abgestützt sein kann. Seit Furtwängler werden die seltsamen Objekte als Gebäude gedeutet. Evans (a. O. 674) spricht von „apparently gabled buildings of circular construction with peeked roofs“ und zitiert Ovalhaus von Chamaezi und griechische Tempel, ohne daß jemand sagen könnte, um was für eine Art von Gebäuden es sich bei dieser seltsamen Mischung handeln soll. Eine enge Verbindung mit der Kantharos-Gruppe ist nicht nur durch die Dreiecke gegeben, sondern auch durch die großen S-Spiralen des Siegels Kenna Nr. 258, das Sonnenzeichen des Siegels PM I fig. 493c, durch die sprühenden Zweige der Siegel ebd. fig. 493b und IV fig. 372a und durch die „horns of consecration“, die auf einem von A. Xenaki-Sakellariou (Ét. Crét. X Nr. 356, pl. XIV. XXIX) veröffentlichten Siegel der Sammlung Giamalakis und einem Siegel der Sammlung Erlenmeyer (Von antiker Kunst 4, 1961, 17 Nr. 50) neben dem Objekt zu erkennen sind. Aber die Beziehung ist noch enger: auf den Siegeln PM I fig. 493c und IV fig. 372a stehen die „gabled buildings“ auf der einen Seite, während die andere Kantharoi zeigt. Nilsson (a. O. 273) hat schon auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht, die sich daraus auch für die Interpretation des Dreiecks ergibt, das nicht gut Giebel und Gefäßdeckel zugleich sein kann. Er versucht es daher als ornamentalen Zusatz zu deuten, aber das ist eine unbefriedigende Lösung. Sie scheitert auch daran, daß das Dreieck, und zwar nicht nur in den beiden Siegelgruppen, sondern auch auf dem Schriftsiegel Taf. 1c so sorgfältig ausgeführt ist, daß es eine bestimmte gegenständliche Bedeutung gehabt haben muß. Die viel einfachere Lösung scheint mir die zu sein, daß auch die „gabled buildings“ Gefäße sind, um so mehr, da die hohe, zylindrische Form, die glatte Wandung und das aufruhende Dreieck den Gefäßzeichen von Abb. 1 entspricht. Das Übergreifen des Dreiecks über die Gefäßwände in Siegeln wie PM I fig. 493a, das sich auch bei den A-linearen Zeichen von Abb. 1 und den Kantharos-Gefäßen beobachten läßt¹⁶, erklärt sich am einfachsten wohl so, daß auch hier auf der Gefäßmündung spitze Kuchen liegen. Einen sicheren Beweis für das erste gibt ein Berliner Siegel, das Furtwängler, Gemmen Taf. IV 5 publiziert hat (Abb. 2). Er sieht in ihm

¹⁵ Furtwängler, Gemmen Taf. IV 3.5; Evans, PM I fig. 493; Hall, Sphoungaras fig. 45 G; Kenna, Cretan Seals Nr. 254ff.; zur ganzen Gruppe Nilsson, MMR² 273f.

¹⁶ Vgl. Kenna a. O. 68: „In the cantharus vessels . . . the globular body sometimes becomes surprisingly small in contrast with the increased size of the funnel-shape top or vice versa“.



Abb. 2

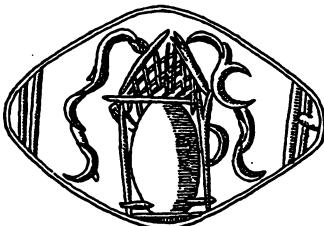


Abb. 3

ebenso wie in Taf. IV 3, ein „Haus mit Giebeldach“, aber schon die Biegung der Seitenlinien schließt ein Gebäude aus und spricht für ein schmales, sich nach unten verbreiterndes Gefäß. Außerdem ist an der rechten Seite der Henkel deutlich zu erkennen.

Noch stärker tritt der Henkel bei dem schon erwähnten Siegel der Sammlung Giamalakis hervor, das auch deshalb interessant ist, weil bei ihm keine Trennung zwischen Dreieck und Unterteil vorhanden ist, obwohl die Standlinie deutlich markiert ist. A. Sakellariou hat bei der Besprechung des Siegels (a. O. 56ff.) schon bemerkt, daß „le triangle quadrillé“ mit dem der Kantharos-Siegel identisch ist, daß die beiden Siegelgruppen auch sonst verwandt sind und daß die Schleife an der rechten Seite des Objekts sich nur als Henkel verstehen läßt. Sie schließt richtig, daß es sich um Gefäß handelt, wenn sie auch der herkömmlichen Deutung noch so weit folgt, daß sie ein in Form eines Heiligtums gebildetes Gefäß („en forme de sanctuaire“) für möglich hält. Andererseits erinnert sie an die schlanken zylindrischen Gefäße aus Gournia, Prinias und Koumasa, die man als „snake tubes“ zu bezeichnen pflegt¹⁷. Daß das richtig ist, zeigt das bekannte Siegel Abb. 3¹⁸, auf dem dasselbe Objekt dargestellt ist, das von aufgerichteten Schlangen flankiert ist. Evans (PM I 674) vergleicht es mit den „gabled buildings“ der Siegel ebd. fig. 493 und kommt so zu der Annahme, daß es sich um „a rustic shrine of the Snake-Goddess“ handle. Ihm folgt Kenna (a. O. 126), der das Objekt als Tempel der Schlangengöttin und „the elliptical or egg-shaped object“ als ihren Baitylos deutet. Aber schon die Schlangen, die die Spitze des Dreiecks fast überragen, beweisen, daß es sich um ein verhältnismäßig kleines Objekt handelt, abgesehen davon, daß auch hier, und zwar wieder an derselben Stelle, der Henkel zu erkennen ist. Offenbar liegt dasselbe schmale, röhrenförmige Gefäß vor und das „egg-shaped object“, das sein Inneres ausfüllt, dürfte daher tatsächlich ein Ei sein, das als Schlangenopfer bekanntlich eine bedeutende Rolle gespielt hat¹⁹. Die

¹⁷ Evans, PM IV 145ff., 158ff.; Nilsson, MMR² 316ff., GGR² 266; 289f. Taf. 1; 2, 1

¹⁸ Ashmolean Museum 1938. 984 = Evans, PM I fig. 494 = Kenna Nr. 254; vgl. Kenna 68 mit fig. 146.

¹⁹ E. Küster, Die Schlange in der griechischen Kunst und Religion 68. 75. 77 mit Lit.

Szene wird im übrigen erst verständlich, wenn man annimmt, daß die Schlangen ihre Köpfe nicht in das harte Dach eines Hauses bohren, sondern von dem Kuchen fressen, der auf dem Gefäß liegt und offenbar dazu bestimmt ist, sie anzulocken und zu dem Ei zu leiten, das im Innern des Gefäßes verborgen ist^{19a}. Die Annahme des Eiopfers durch die fruchtbarkeitspendende Schlange gilt dann hier wohl wie später als Zeichen für die Wiederauferstehung des Lebens²⁰ und das Wiedererwachen der Natur, das die sprühenden Zweige der Siegel so anschaulich versinnbildlichen. Schließlich sei noch auf die Kultaxt aus Vorou (Messara) verwiesen, die H.-G. Buchholz u. S. 80ff. besprochen hat. Bei den hohen und schmalen, offenbar zylindrischen Gebilden, die auf der B-Seite neben einem Kultknoten zu erkennen sind, dürfte es sich wieder um dieselben Gefäße handeln, wobei die runde Kappe den Varianten Abb. 1 B e—g entspricht, während die ornamentierten Bänder, durch die die Gefäßwände aufgeteilt sind, die Querstreifen erklären, die wir bei den Varianten B b—c, e—g beobachten können. Auch hier sitzen an der Außenseite der Gefäße Schlangen oder schlängenförmige Henkel, die Buchholz „schießbogenförmig“ nennt, die sich aber auch als ineinanderfließende S-Spiralen auffassen lassen. Sie haben wohl dieselbe Bedeutung wie die S-förmigen Henkel der Kantharoi, die hohen S-Spiralen neben dem Gefäß des Siegels Kenna Nr. 258 und die Zickzackbänder neben den Gefäßen der Siegel PM I fig. 493 b—c (Kenna Nr. 255), die der Form entsprechen, die die Schlange auch in der hieroglyphischen Schrift angenommen hat²¹. In allen diesen Fällen stehen S-Spirale und Zickzack also für die Schlange und erweisen sich damit als sinntragende Motive, die mit der in ihr personifizierten Fruchtbarkeit und darüber hinaus mit dem Kult von Baum, Doppelaxt und Weihehörnern zusammenhängen.

Kehren wir damit zu den Schriftzeichen von Abb. 1 zurück, so können wir zusammenfassend sagen: die Zeichen stellen hohe, zylindrische Gefäße dar, die mit und ohne Henkel auftreten und mit den als „gabled buildings“ gedeuteten Gefäßen der besprochenen Siegel identisch sind. Form und Verwendung der Gefäße weisen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die röhrenförmigen Gefäße hin, die als „snake-tubes“ bezeichnet werden und die an der Wandung bisweilen eine Reihe von Vertikalhenkeln tragen, die vermutlich als Schlangen zu deuten sind. Die Kultaxt aus Vorou zeigt Schlangen oder schlängenförmige Henkel an den Außenseiten dieser Gefäße, das Abb. 3 wiedergegebene Siegel aufgerichtete Schlangen, die von dem aus

^{19a} V. E. G. Kenna macht mich noch auf ein Siegel des Cabinet des Médailles (AM 1623—20—Δ18) aufmerksam, auf dem eine sich zum Dreiecksaufsatzt hinaufringelnde Schlange auf einer Seite des Objekts zu erkennen ist. Er bietet mich zugeleich, darauf hinzuweisen, daß er den Fragenkomplex in Cretan Seals II neu behandeln wird.

²⁰ Zum Ei als lebenspendende Totengabe vgl. Küster a. O. 75 und Nilsson, GGR² 408 mit Lit.

²¹ Evans, SM I 211 Nr. 84; vgl. besonders die Varianten g—j und g—r

der Gefäßmündung herausragenden Inhalt oder einem auf dem Gefäß ruhenden Opferkuchen fressen. Es wäre daher zu fragen, ob nicht die Schlägellinie, die bei dem Zeichen Abb. 1 A a (HT 9a 5) Gefäßkörper und Aufsatz verbindet, tatsächlich eine Schlange darstellen soll. Das Zeichen gehört zu einem der Täfelchen, die als 'transaction sign' den Baum haben und die Sundwall²² überzeugend als Aufzeichnungen über einen Baumkult erklärt. Auch in dem Täfelchen HT 96a 2 steht das Zeichen A d, wiederum mit einer Gefäßkörper und Kappe verbindenden Linie, in einer Gruppe mit Baum und Doppelaxt. Eine weitere Verbindung mit der Doppelaxt ist durch HT 39 gegeben, wo das Zeichen A c in Z. 1 steht, während Z. 4 die bekannte Ligatur „Doppelaxt über Kessel“ enthält, zu der Sundwall Ét. myc. 36f. und meine Bemerkungen im Bulletin of the John Rylands Library 45, 1962, 45 zu vergleichen sind. Schließlich findet sich das Zeichen A b (HT 15, 1) in einer wieder mit der Doppelaxt gebildeten Gruppe, die zu einem Getreidezeichen gehört, das mit auffällig hohen Zahlen verbunden ist.

Auch in den A-linearen Texten steht das Zeichen also offenbar in Beziehung zu einem mit „Baum“ und „Doppelaxt“ zusammenhängenden Fruchtbarkeitskult, wie wir ihn bei den besprochenen Siegeln und der Kultaxt aus Vorou beobachten konnten. Die Verbindung mit dem Getreidezeichen von HT 15, 1 erinnert dabei an die B-linearen Ligaturen Abb. 1c—d, obwohl es sich nicht um das gleiche Getreidezeichen handelt. Am auffälligsten ist die schon erwähnte Gruppe: „Doppelaxt — Schlangengefäß — Baum“ in dem Täfelchen HT 96a 2. Hier liegt offenbar so etwas wie eine „sprechende Gruppe“ vor. Man kann jedenfalls nur schwer annehmen, daß drei so eng zusammenhängende Zeichen sich zufällig gruppiert haben. Wenn das richtig ist, haben wir es hier, wie bei anderen A-linearen Gruppen, mit einem Ideogrammkompositum zu tun²³.

E. GRUMACH

EIN GEWICHTSSTEIN DER SAMMLUNG METAXAS, HERAKLEION

Mit freundlicher Erlaubnis von Herrn Dipl. Ing. Nikolaos M. Metaxas, dem ich auch an dieser Stelle für sein Entgegenkommen danke, veröffentliche ich das Tafel 3a dargestellte Stück seiner Sammlung. Es handelt sich um ein spindelförmiges Objekt aus hellem Kalkstein mit abgeplatteten Enden, Länge: 2,7 cm, größte Breite: 1,6 cm, kleinste Breite: 0,45 cm, Gewicht: 8,4 gr. Am oberen Ende sind drei Zahlstriche zu er-

²² Vgl. vor allem Über Schilf- und Baumkult in den Hagia Triada Urkunden, 1943, 9ff.

²³ Vgl. dazu meine Bemerkungen Forschungen und Fortschritte 36, 1962, 115ff. und Bulletin of the John Rylands Library 45, 1962, 55f.

kennen, darunter ein Schriftzeichen, das eine Amphore darstellt und B 209 entspricht. Nach der Form des Steines und den Zahlzeichen dürfte es sich um ein Gewicht aus der Klasse handeln, für die Evans¹ den Namen „Sphendonoide“ eingeführt hat. Aus Kreta war bisher nur ein Sphendonoide bekannt, ein aus Knossos stammender Haematit von 12,6 gr, den Evans a. O. Nr. 13 fig. 5 veröffentlicht hat und in dem er „a somewhat low Egyptian gold unit“ erkennen will². Das neue Stück entspricht mit 8,4 gr einem leichten babylonischen Schekel. Es findet seine nächsten Parallelen in einem knossischen Bleigewicht von 8,45 gr (a. O. Nr. 12), einem knossischen Alabastergewicht von 8,54 gr (a. O. Nr. 8) und einem spartanischen Enten-Gewicht von $167,18 = 20 \times 8,359$ gr (a. O. Nr. 28). Auch das bekannte Oktopus-Gewicht aus Knossos von 29 kg (a. O. Nr. 1) entspricht, wie Evans gleich nach seiner Entdeckung erkannte³, einer Mine von 483,33 und einem Schekel von 8,055 gr.

Das Amphorenzeichen kommt auch auf einem Gewicht vor, das von Hogarth in Zakro gefunden ist⁴ und sich heute im Museum von Herakleion befindet (Inv. Nr. 2263). Da es seither nicht mehr erwähnt und auch von Evans bei der Behandlung der minoischen Gewichte übersehen worden ist, teile ich es Taf. 3b mit. Nach liebenswürdiger Auskunft von Herrn Direktor Alexiou handelt es sich um ein vierseitiges, sich nach oben verjüngendes Tongewicht, das „sehr gut erhalten ist, es fehlt offenbar nichts“. Höhe: 4 cm, Breite an der Basis: 4 cm, Gewicht: 113,55 gr. Der bisher singuläre Fall, daß dasselbe Zeichen auf zwei Gewichten vorkommt, legt die Vermutung nahe, daß es sich um die Bezeichnung einer Werteinheit oder eines Gewichtssystems handelt, doch läßt sich eine rechnerische Beziehung zwischen den beiden Gewichten nicht erkennen. Wenn die Zahlzeichen auf dem Gewicht der Sammlung Metaxas Einer darstellen, führen sie auf einen Wert von 1 Amphore = 2,8 gr, der bisher nicht bekannt war, aber nah an einem ostkretischen Enten-Gewicht von 2,6 gr (a. O. Nr. 29) liegt, das Evans ebenfalls als „a third of a Babylonian Shekel of 7,8 gr“ deutet. Die Rechnung bleibt hypothetisch, da die Zahlstriche auch $\frac{1}{3}$, $\frac{3}{4}$ oder einen anderen Bruchwert ausdrücken können. Die Annahme von $\frac{3}{4}$ würde zu einem Wert von 11,2 gr führen, der in einem kyprischen Königsschekel vorliegt⁵. Das Gewicht aus Zakro weicht mit 113,55 gr nur geringfügig von dem Zehnfachen dieser Einheit bzw. dem Vierzigfachen einer Amphore von 2,8 gr ab, doch darf man nicht vergessen, daß es sich um ein Tongewicht handelt, dessen ursprünglicher

¹ Minoan weights and mediums of currency, in: *Corolla numismatica in honour of B. C. Head*, 1906, 348

² Vgl. auch PM IV 655f.

³ BSA 7, 1900/01, 42f.; vgl. auch PM IV 654 und Flinders Petrie, *Measures and weights*, London 1934, 16

⁴ BSA 7, 1900/01, 428 fig. 40 Nr. 3

⁵ H. Seyrig, *Poids royal cypriote*; Syria 13, 1932, 189f.; vgl. auch K. Galli, *Biblisches Reallexikon* 187

Wert eher über als unter seinem heutigen Gewicht zu suchen ist. Beide Rechnungen befriedigen wenig. Es wäre daher möglich, daß das Amphorenzeichen sich nicht auf den Wert, sondern auf den Verwendungszweck der beiden Gewichte bezieht oder eine Art von Eichung darstellt.

E. GRUMACH

EINE INSCHRIFT AUS WESTKRETA

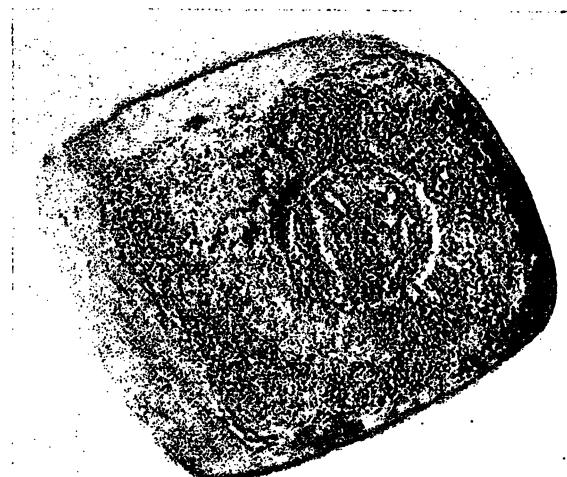
P. Faure hat in seinem Artikel „Cavernes et sites aux deux extrémités de la Crète“, BCH 86, 1962, 47 fig. 8, eine Inschrift veröffentlicht, auf die ich auch an dieser Stelle hinweisen möchte. Sie beansprucht schon deshalb besonderes Interesse, weil sie nach ihrem Fundort, der Nerospiliros-Grotte („aux flancs du cap Trakheili, à 40 minutes au Nord de Stavros de l'Akrotiri, Kydonias“), die erste minoische Inschrift ist, die im Westen der Insel aufgetaucht ist. Es handelt sich um eine Gefäßscherbe, deren Alter sich nicht genau bestimmen läßt, doch weisen die übrigen Scherben der Grotte auf SM I oder SM III hin. Erhalten sind zwei etwa 3,5 cm hohe Zeichen (a), die mit schwarzer Farbe auf den bräunlichen Gefäß-



grund aufgetragen sind. Faure vergleicht „les signes préhelléniques des gros vases de Thèbe, Orchomène, Éleusis, Tirynthe et Mycènes, ou ceux du linéaire A et B qui passent pour des mesures ou des fractions (Ventris-Chadwick, Docs. 41 fig. 9,50 Nr. 122)“. Ich kann in diesen Fällen keine Übereinstimmungen entdecken. Dagegen erinnert Zeichen Nr. 1 an das dritte Zeichen der Gefäßscherbe aus Palaikastro (b), die J. Boardman, BICS 5, 1958, 12 Pl. IV 2 veröffentlicht hat. Brice (ebd.) vergleicht zögernd L 72 und Myres AB 25 und transkribiert auch ILA II 16 (Nr. 3) mit L 72, doch dürfte es sich eher um ein selbständiges Zeichen handeln. Es besteht aus einem breiten Bogen, der unten von einer schmaleren Schlangellinie



a



b

Taf. 3



Fig. 1

geschnitten wird. Die Nerospilos-Scherbe zeigt dasselbe Zeichen in umgekehrter Stellung, eine Erscheinung, die in Linear A so häufig ist, daß sie nicht gegen die Identität der Zeichen spricht. Im übrigen stimmen beide völlig überein, nur daß die kleine Schlängellinie hier vom Ende der Bogenlinie herabhängt.

Das H-ähnliche Zeichen, das dahinter folgt, ist ein wohlbekanntes Zeichen, das Evans in seiner A-Liste (PM I fig. 426) als Nr. 7e und Myres als AB 18 registriert, bei beiden allerdings vermengt mit anderen Zeichen. Es findet sich nicht nur auf dem Spinnwirtel aus H. Onouphrios (SM I 118 fig. 25b), sondern auch auf den Beinfischchen aus Knossos (PM III 406 fig. 269,9), unter dem Mauerzeichen (PM I fig. 99, 6.12), auf einem Tonanhänger aus der Nekropole von Kourtes (Taramelli, AJA 5, 1901, 299 fig. 3) und auf einem Silberklümpchen, das Evans 1901 in den Ostmagazinen von Knossos gefunden hat (PM IV 644 fig. 552a; Minoan weights 363f.). Auch Zeichen Nr. 14 des Knossos-Bechers ILA II 1 könnte mit ihm identisch sein, wenn man hier mit Carratelli und Brice nicht lieber L 68 vermuten möchte. Soweit die beiden Zeichen eine Zuweisung gestatten, dürfte es sich also um Linear A oder doch um eine Schrift handeln, die Linear A nahesteht.

E. GRUMACH

REMARKS ON ILA II 7a

This is one of two graffiti from Hagia Triada, incised, before firing, on the side of a pithos (Her. Mus. 3915) of LM I B date. It was mentioned in PM IV, 639—40, and published by G. Pugliese Carratelli in *Le iscrizioni preelleniche di Haghia Triada etc.* (1945), 590, fig. 230, pl. XXIII (HT 158a). This photograph, from the collection of Sir Arthur Evans, was reduced when published in ILA. It is here reproduced (Fig. 1), by kind permission of Dr. Joan Evans, for the first time on its original scale, because of the considerable intrinsic interest of the details of this unusual inscription. Reading from left to right, the last two signs are fairly certainly L 59—103, the two signs which begin inscription b on the same pithos; but, in the inscription illustrated here, the extra length of the bottom stroke of L 59 and the duplication of the stroke on the right of L 103 are unusual. In the case of the first two signs, the reading 'L 55 — stop — L 100 was suggested in the 1961 edition without much confidence. I am indebted to E. Grumach for the general ideas which led to the following suggestions regarding these signs. The first might be regarded provisionally as an adze sign hitherto unrecognized in the Minoan linear scripts. In the so-called adze sign of the Minoan hieroglyphic texts (Evans No. 21) the blade is mounted in the plane of the handle. But, in this linear sign, the blade is attached at right angles to the handle (cf. Petrie, *Tools and Weapons*, 1917, pl. XVIII 123). In view of this feature

and of the horizontal stroke beneath the blade, which would presumably indicate the object which is being fashioned, the sign may be regarded as more akin to the Egyptian hieroglyph "Adze at work on a block of wood" (Gardiner U 21; cf. Nina M. Davies, Picture Writing in Ancient Egypt, 1958, p. 40, quoting an example penetrating not wood but sandy soil), with which the hieroglyphic sign No. 21 has been compared by Evans, SM I p. 189, 241, fig. 105 and Sundwall, Der Ursprung der kretischen Schrift, 1920, p. 10 No. 34. The second sign, in consideration of the characteristic stance of the two "legs" and of the traces of the "wings" behind the shoulders, may be regarded as a form of the "winged figure" sign (L 99). The forked symbol, resembling the upper portion of L 77, may be simply ligatured or may be an object which the figure carries in front of itself, like the "wheel" of Lc 55 or the "axe" or "bird" of L 126.

W. C. BRICE

EINE KULTAXT AUS DER MESSARA

Die Axt Abb. 1 a—b (Musum Herakleion Inv. Nr. 2404)¹ stammt aus Vorou (Βοροῦ Μονοφατζίου), wo Grabanlagen des FM III—MM I sowie Larnax-Beisetzungen entdeckt wurden² und eine noch nicht näher untersuchte minoische Siedlung anzusetzen ist³.

Das Bronzegerät entspricht in seiner nahezu rechteckigen Gestalt dem plumpen, in zweiteiliger Form gegossenen Axttyp, der meist als Arbeitsbeil angesehen wird. Es besitzt ein — für kretische Stücke bezeichnendes — rundes Schaftloch, das sich nicht genau in der Mitte befindet. Man könnte annehmen, daß die Verkürzung der einen Seite auf Abnutzung und Nachschärfung der dort liegenden Schneide beruht. Dagegen spricht, daß gerade die Schneide der längeren Seite Scharten, d. h. Benutzungsspuren, aufweist. Wahrscheinlich haben wir es mit einer fehlerhaften Anbringung des Tonkerns für das Schaftloch in der Gußform zu tun, wie sie öfter, besonders an Exemplaren der Endbronzezeit, beobachtet werden kann⁴.

Die Länge unseres Stücks beträgt 20,4 cm, die Mittelbreite 5,5 cm, die Maximalbreite 6,3 cm. Es ist — bis auf die schon erwähnten Scharten und

¹ E. Grumach habe ich für Beschaffung der Aufnahmen und Fundangaben, S. Alexiou für die freundliche Erteilung der Publikationserlaubnis zu danken. — Ein kurzer Hinweis auf das Stück bei Platon, Kret. Chron. 13, 1959, 387.

² Marinatos, Deltion 13, 137 und 155; Pendlebury, Archaeology of Crete 80; Platon a. O.; zuletzt: Schachermeyr, AA 1962, 136.

³ Pendlebury a. O. 101; ebd. Karte 6 nach S. 78 zur Lage des Ortes.

⁴ Zu den ägäischen Doppeläxten im allgemeinen und zu ihrer Datierung vgl. Verf., Zur Herkunft der kretischen Doppelaxt (1959).





geringfügige Verwitterungsspuren — unbeschädigt. Die Patina ist ein dunkles Grünbraun.

Beide Seiten zeigen Gravuren, die das Stück aus der großen Menge massiv gegossener, undekorierter Doppeläxte Kretas herausheben⁵. Die Gruppe der in ähnlicher Weise verzierten Exemplare wird damit um ein bedeutsames Beispiel vermehrt. Bisher sind folgende Stücke veröffentlicht worden: eine Axt aus Phaistos mit beidseitiger Schmetterlingsdarstellung⁶, ein Stück der Sammlung A. B. Cook, das auf beiden Seiten das Bild eines liegenden Löwen trägt⁷, und eine Axt der ehemaligen Sammlung Giamalakis mit beidseitig eingraviertem Eberzahnhelm⁸. Zu diesen Stücken treten die wesentlich zahlreicheren, aus Kupfer, Bronze oder Edelmetall bestehenden, meist blechdünnen hinzu, deren Blatt mit linearen Mustern, wie Strichbändern, Volutenwirbeln und dergleichen, verziert ist⁹.

Unter den figürlich dekorierten Stücken nimmt das unsere insofern eine Sonderstellung ein, als jene auf beiden Seiten dasselbe Bild aufweisen, hier aber das Motiv wechselt. Die Seite A zeigt im Zentrum der Darstellung einen minoischen Schild in Gestalt einer Acht. Die annähernd senkrechte Hilfslinie, die den Schild halbiert, ist am Sitz des Schaftlochs orientiert, deshalb befindet sich die Gravur nicht genau auf der Axtmitte; das gleiche trifft für die Zeichnung der Seite B zu. Rechts und links neben dem zentralen Schildmotiv der Seite A erscheint der gleiche Gegenstand; auf Seite B nimmt er die Mitte der Komposition ein. Im Kontur weichen die drei Wiederholungen kaum voneinander ab; in der Innenezeichnung gibt es Unterschiede zwischen denen der Seite A und der auf Seite B: Im ersten Fall ist der vertikale Hauptteil in drei schrägschraffierte Horizontalzonen gegliedert und durch einen waagerechten Strich von dem oben gerundeten, nach einer Seite ausgebuchten Oberteil abgegrenzt. Auf Seite B fehlt diese Abgrenzung und zeigt der seitlich durch Doppellinien begrenzte, trapezförmige Teil lediglich am unteren Rand zwei schmale, schraffierte Zonen; die verbleibende Fläche weist Ritzungen auf, die aus

⁵ Verf. a. O. und Prähist. Ztschr. 38, 1960, 37ff., bes. 48 Anm. 45.

⁶ Nilsson, MMR² 195 Abb. 90.

⁷ Cook, Zeus II 1143f. Abb. 894 (das dort Abb. 895 wiedergegebene, in Punktmanier verzierte Exemplar ist wesentlich jünger und nicht minoisch); Seltman, Approach to Greek Art, Table 1a; Chittenden-Seltman, Greek Art (Exhibit. 1946 Royal Acad., Burlington House, London) Taf. 4, 21.

⁸ Xenaki, Kret. Chron. 4, 1950, 114, 127 Taf. 6, 371; dieselbe, BCH 77, 1953, 47ff. Abb. 1—3; Deonna, ebd. 78, 1954, 253ff.; Schachermeyr, Anz. f. d. Altertumswiss. 10, 1957, 81, 109

⁹ Zusammenfassend: Verf. a. O. (Fundlisten). — Vgl. eine Terrakottanachbildung des MH aus Lerna: Hesperia 26, 1957, 147 Abb. 2. — Zwei unpublizierte, linearverzierte Bronze-Doppeläxte jetzt auch aus peripherem Gebiet des ägäischen Kulturreises: eine aus der Troas, Sammlung des Prähist. Inst. der Univ. Istanbul, die andere aus Ras Shamra (vgl. demnächst Cl. Schaeffer, AfO 1962).

einem liegenden Kreuz und weiteren kurzen, unregelmäßigen Strichen bestehen.

Die Identifizierung der dargestellten Sache macht Schwierigkeiten: Bei erstem Zusehen erinnert die Form an einen auf kräftigem Hals sitzenden Vogelkopf, ähnlich den Vogelkopfdarstellungen auf einem minoischen Gefäß aus Kydonia¹⁰. Doch, sollte die Wiedergabe eines belebten Körpers vorliegen, entspricht sie minoischem Naturempfinden nicht. Außerdem spricht der runde Auswuchs, welcher sich in allen drei Fällen auf unserer Axt in rückwärtiger Verlängerung des schnabelartigen Gebildes an der Gegenseite der hier behandelten Sache befindet, entschieden gegen die Vogelkopfdeutung. Auch mit der Datierung des Stücks in die Endbronzezeit wäre die Geometrisierung der Zeichnung — falls sie Vögel wiedergeben sollte — nicht ausreichend erklärt.

Deshalb ist die Deutung des fraglichen Gegenstandes als unbelebte Sache vorzuziehen. N. Platon nennt ihn „Kultknoten“¹¹; F. Matz¹² rechnet ihn zu den heiligen Kleidungsstücken, wie sie auf Siegeln dargestellt sind, die P. Demargne zusammengestellt hat¹³. Mit F. Matz möchte ich die Bestimmung als Kultknoten ausschließen, denn der Kultknoten in seiner symmetrischen Form mit einer oberen Schlaufe und drei herabhängenden Quasten ist nicht dargestellt¹⁴. Auch der asymmetrische Kultknoten mit zwei herabhängenden Bandenden kann nicht gemeint sein, da er dort, wo er deutlich in Erscheinung tritt, einen Hohlraum zwischen den Schlaufenwindungen und außerdem die charakteristische Verknotung zeigt¹⁵.

A. Evans hat unter dem Begriff „Kultknoten“ Dinge vereinigt, die nach Ansicht von P. Demargne zu trennen sind und von denen etliche zur Gattung der Kultgewänder gehören¹⁶. Ich verweise besonders auf die Darstellung eines Goldrings aus Mykene, der in heraldischer Komposition als Zentralmotiv eine Säule, zu beiden Seiten Löwen und rechts und links vom Kapitel der Säule je einen Gegenstand herabhängend zeigt. V.E.G. Kenna nennt ihn — dem Vorschlag von A. Evans folgend — „Kult-

¹⁰ U. Jantzen, Die spätminoische Nekropole von Kydonia. In: F. Matz, *Forschungen auf Kreta* 1942 (1951), 75 Taf. 3, 1 (= 50), P. 740

¹¹ a. O.: . . . μὲ χρακτὸς παραστάσεις ἵερῶν κόμβων ἐπὶ βουκράνου

¹² Mündlich; Kreta-Mykene-Troja⁴ (1957) 85 zusammenfassend über Kultgewänder, dort sind die von Demargne behandelten Roben als „Röcke“ angesprochen.

¹³ Rev. Arch. 29/30, 1949, 280ff.; dazu Nilsson a. O. XXIII

¹⁴ Die Belege bei Nilsson a. O. 210ff. Abb. 106f. — In dieser und anderen Zusammenstellungen fehlt ein wichtiger Beleg: Karo, Schachtgräber Taf. 135 Nr. 909a (Silbergefäß mit Henkelattasche in Form eines Doppelbeils und Kultknotens). — Zum Zusammenhang mit der hethitischen Kreuzschleife vgl. Bossert, Šantaš und Kupapa, MAOG 6, 3 S. 12f. und Bittel in: Anatolian Studies pres. to W. H. Buckler (1939) 9f.

¹⁵ Nilsson, Gesch. d. griech. Relig. I 259 Taf. 2,4 = MMR² 162 fig. 67 (dort weitere Belege); Zervos, L'Art de la Crète Fig. 527

¹⁶ a. O. 283 Anm. 4

knoten“¹⁷. Nun hat bereits M. P. Nilsson zum Ausdruck gebracht, daß diese „two indefinable objects“¹⁸ „hardly seem to be knots“¹⁹. P. Demargne zeigt bei aller Vorsicht in der Formulierung durch den Titel seiner bereits genannten Arbeit, in welchem Sinne er geneigt ist, die umstrittenen Objekte auf dem Goldring zu definieren²⁰. Ich glaube, daß das mit größerer Bestimmtheit möglich ist: die Vergrößerung bei Kenna weist trotz der ungünstigen Ausleuchtung des Reliefs gegenüber der oft wiederholten Zeichnung den unteren Saum des besprochenen Gegenstandes keineswegs als in herabhängende Bänder aufgelöst auf, sondern als eine gerade, doppelt gegebene Begrenzung. An dem Beispiel rechts vom Säulenkapitel kann von einer Verknotung nicht die Rede sein, und was am linken Beispiel so aufgefaßt werden könnte, scheint die obere horizontale Begrenzung des vertikal-gerippten Unterteils wiederzugeben, vergleichbar den Abgrenzungen der drei, bzw. zwei schraffierten Zonen auf der Axt Abb. 1 a—b. Zu verweisen ist auf ein Siegel bei A. Sakelariou (Et. Crét. X Nr. 344), wo rechts und links neben einer Säule eindeutig Gewänder erscheinen.

Der mykenische Goldring hilft eine bisher noch nicht besprochene Besonderheit der Darstellungen auf unserer Axt erklären, weil er eine strichförmige Befestigungsvorrichtung zwischen dem Säulenkapitel und den genannten Gegenständen erkennen läßt: die wie Vogelschnäbel anmutenden spitzen Fortsätze geben sich als große Nadeln zu erkennen; sie sind durch das Oberteil der Gewänder gesteckt, ihr Kopf ist — in ihrer rückwärtigen Verlängerung — als kugeliger Auswuchs sichtbar. Ob derartige Nadeln eine religiöse Bedeutung besaßen, läßt sich nicht sagen, aber dem Anschein nach konnten Gewänder mit ihnen an andere Gegenstände geheftet werden — z. B. an Säulen und Bäume²¹. Man könnte einwenden, zu diesem Zweck seien die „Schlaufen“, die den Gewändern in Abb. 1 a—b oben anhaften, hinlänglich geeignet. Die „Ösen“ kommen jedoch nicht allein an den Roben vor, sondern sitzen auch auf dem Schild und haften sogar den — noch nicht erwähnten — Schlangen auf Seite B an. Eine Deutung dieses merkwürdigen und seltenen Befundes vermag ich nicht zu geben. Kleine „Ösen an Schilden“ zeigt auch ein Siegelabdruck des SM II aus Knossos (Evans, PM IV 608 fig. 597 A, k), ferner eine Scherbe aus Keos (Hesperia 31, 1962, Taf. 96a). Der Abdruck ist unserer Abb. 1 a deshalb vergleichbar, weil er „Kultgewänder“ mit Schilden vereinigt und ebenfalls zentralkompositorische Tendenzen — wenn auch durch den friesartigen Charakter abgeschwächt — aufweist.

¹⁷ Cretan Seals Nr. 340 Taf. 13 und 23

¹⁸ Nilsson, MMR² 250f. mit Fig. 119; vgl. Gesch. d. griech. Relig. I Taf. 12,1

¹⁹ a. O. 164

²⁰ a. O. 283

²¹ Nilsson nennt (MMR² 164, unter Berufung auf Evans, PM I 431) einen unpublizierten Siegelabdruck aus Knossos, der ähnliche Objekte rechts und links an einer Palme hängend zeigen soll.

Die allein publizierte Zeichnung bei Evans läßt die mittleren Gebilde — von ihm 'sacral knots' genannt — anderen, eindeutig indentifizierbaren Kultknoten nicht unähnlich erscheinen. Ein abschließendes Urteil ist nur vor dem Original möglich.

Die Seite B unserer Axt weist das Kultgewand als zentrales Motiv einer ebenfalls auf Symmetrie angelegten heraldischen Komposition auf. In diesem Fall sind ihm beidseitig Gefäße und Schlangen in schießbogenartiger Krümmung — nicht wie üblich in S-förmiger Biegung — zugeordnet. Diese Form entspricht, um 90 Grad gedreht, einem von A. Evans 'bowframe' bzw. 'snakeframe' genannten Kultobjekt. Über derartige Gefäße, ihre religiöse Bedeutung und ihren Zusammenhang mit dem Schlangenkult hat E. Grumach oben S. 70ff. gehandelt, worauf ich verweise. Es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob auf unserer Axt wirkliche Schlangen oder schlängenförmige Henkel gemeint sind. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht für belebte Wesen; denn die Schlange links zeigt die Zuspitzung des Schwanzes und das Auge, wie sie an einem Henkel nicht zu erwarten sind. Außerdem weist das Gefäß rechts eine kleine Henkelschlaufe auf, der ein — den Schlangenkopf überschneidender — Bogen im linken Teil des Bildes entspricht. Den waagerechten, den Gefäßkontur kreuzenden Strich über dem Auge der Schlange fasse ich als untere Begrenzung dieses Henkels auf.

Die Gravuren weisen unsere Bronzeaxt als ein Kultgerät aus. Altbekannte religiöse Symbole tauchen hier in neuer Zusammenstellung auf. Der durch Schild und Kultgewand umschriebene rituelle Bereich wird wesentlich durch die Schlangengefäße der Seite B erweitert.

Die Zeichnung und die Form der Axt legen es nahe, daß wir eine Arbeit des SM III vor uns haben. Das Denkmal zeigt, daß in der minoischen Spätzeit altminoisches Symbolgut des MM weiterwirkt. Als ein — jedenfalls für uns — neues Element treten die besprochenen Nadeln hinzu. Ihre oben in Erwägung gezogene Funktion dürfte sekundär sein, primär müssen sie als Bestandteil der Tracht verstanden werden. Es ist auf sehr große Bronzenadeln mit längsgeripptem oder glattem Kugelkopf aus Bergkristall zu verweisen, die in den Schachtgräbern von Mykene als zur Tracht hochgestellter weiblicher Personen gehörig erkannt wurden²². Die Materialsammlungen von P. Jacobsthal zu den griechischen Nadeln machen es deutlich, daß wir es bei den auf der Axt von Vorou abgebildeten Gewandnadeln mit einer ursprünglich unkretischen Erscheinung zu tun haben.

H. G. BUCHHOLZ

²² Karo, Schachtgräber Taf. 31, 103f. S. 173f. (zusammenfassend über Nadeln als Trachtenelement); vgl. Jacobsthal, Greek Pins (1956) 37 und Abb. 140. — Die von Fimmen, KMK. 167 Anm. 7 erwähnten Nadeltypen haben mit den Formen aus den Schachtgräbern nichts zu tun.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Dr. Vassos und Jacqueline Karageorghis, Nikosia, werden im Anschluß an den oben S. 57ff. veröffentlichten Rückblick auf die Jahre 1959—1961 fortan in jedem Jahrgang des *KADMOS* einen Bericht über neue kyprominoische und kyprosyllabische Inschriftenfunde bringen.

Dr. Stylianos Alexiou, der als Nachfolger von Dr. Nikolaos Platon zum Direktor des Museums in Herakleion ernannt worden ist, hat sich bereit erklärt, jährlich einmal über vorgriechische Inschriftenfunde in Kreta zu berichten.

Auf Antrag von Professor F. R. Adrados, Madrid, hat der Redaktionsbeirat beschlossen, auch die spanische Sprache für Beiträge im *KADMOS* zuzulassen.